

ANMERKUNGEN ZU DAN BROWNS „SAKRILEG“

Dan Brown auch in anderen Beschreibungen geschichtlicher Ereignisse (z. B. bezüglich der Taufe Konstantins) historisches Unwissen.

Behauptung:

Im Verlauf des gesamten Buches wird das Opus Dei als innerkirchliche Sekte beschrieben, die mittels Gehirnwäsche Mitglieder rekrutiert. Darüber hinaus sei das Opus Dei ein Orden, der weder vor Bestechungszahlungen noch vor Mordanschlägen zurückschreckt. Frauen dürften innerhalb des Opus Dei nur „niedere“, ja geradezu entwürdigende Arbeiten verrichten. Den Status als Personalprälatur habe man sich ebenso erkauft wie die Heiligsprechung des Gründers des Opus Dei, Josemaria Escrivá.

Richtigstellung:

Der Ausdruck „innerkirchliche Sekte“ ist ein Unding. Denn sobald eine Organisation kirchlich anerkannt ist, verpflichtet sie sich auf denselben Glauben, den sie mit Millionen anderer kath. Christen teilt.

Das Opus Dei ist kein Orden, sondern eine Personalprälatur (was weder eine Sonderstellung noch ein Privileg ist), der der Status einer Diözese zukommt, ohne ein eigenes Territorium zu besitzen. Die Mitglieder sind Laien oder Priester, die aber kein Ordensgelübde ablegen. Daher können sie auch schwerlich als Mönche beschrieben werden, die in Ordenshäusern wohnen.

Frauen sind im Opus Dei genauso geschätzt und willkommen wie Männer, ungeachtet ihres sozialen Status. Auch müssen sie bei Betreten der vereinseigenen Häuser keine getrennten Eingänge benutzen.

Zahlungen des Opus Dei im Zuge des Bankskandals von 1982 sind reine Spekulation und werden von offiziellen Stellen dementiert. Ebenso können keine Unregelmäßigkeiten im Heiligsprechungsprozess von Escrivá (der 27 und nicht wie behauptet 20 Jahre gedauert hat) gefunden werden.

ANMERKUNGEN ZU DAN BROWNS „SAKRILEG“

Behauptung:

Die röm.-kath. Kirche hätte während der Zeit der Hexenverfolgung fünf Millionen Frauen auf Scheiterhaufen getötet.

Richtigstellung:

Das Thema der Hexenverfolgung ist ein äußerst komplexes Forschungsgebiet. Niemand wird ernsthaft leugnen, dass sowohl katholische als auch protestantische Fürsten und Kirchenvertreter an den Hexenverfolgungen maßgeblich mitgewirkt haben. Doch kann laut historischer Forschung keine Rede von Alleinverantwortung der röm.-kath. Kirche sein. Auch ist die genannte Zahl der Opfer (5.000.000) völlig aus der Luft gegriffen. Heute gehen Historiker davon aus, dass die Zahl etwa bei 50.000 anzusetzen ist. Der Anteil der Frauen unter den Opfern beträgt zwar über 50 Prozent, von einer ausschließlichen Dämonisierung des Weiblichen kann aber nicht die Rede sein.

Dies sind einige Fakten, die vor allem die röm.-kath. Kirche und die Theologie betreffen. Darüber hinaus ist davon abzuraten, dem Autor von „Sakrileg“ bei der Beschreibung von Kunstwerken oder bei der Schilderung anderer geschichtlicher Ereignisse zu vertrauen. Bei eigenen Nachforschungen sollte man bekannten Lexika und Nachschlagewerken vertrauen.

Empfehlenswerte Internet-Links:

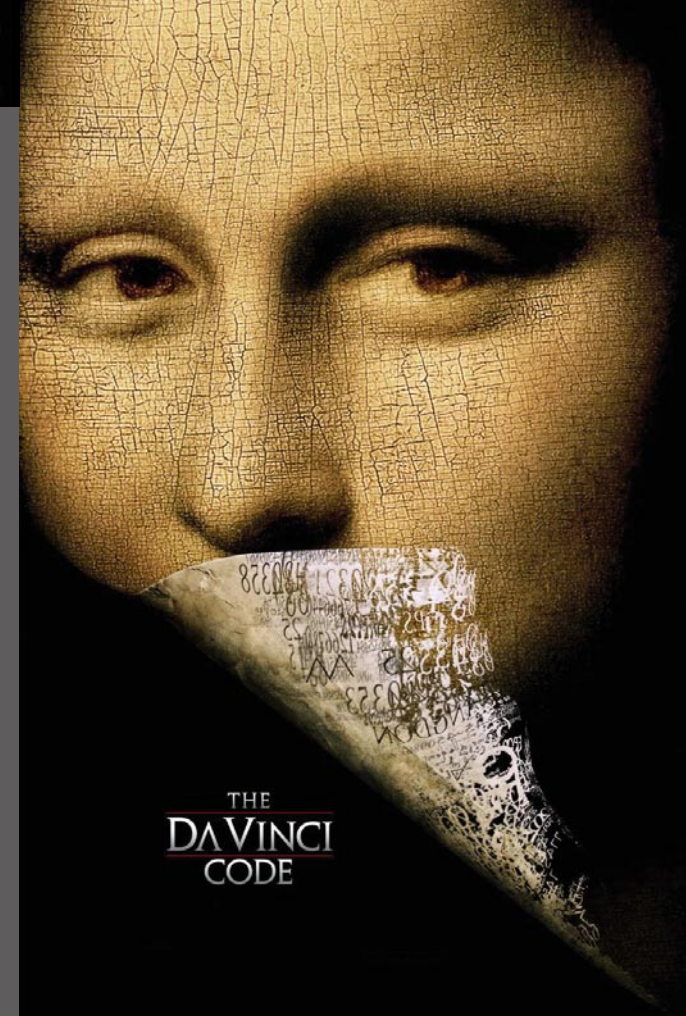
<http://kath.ch/index.php?&na=11,0,0,0,d,58342>

<http://www.sakrileg-betrug.de/sakrileg>

<http://www.graz-seckau.at/sakrileg>

IMPRESSUM

F.d.I.v.: Amt für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation der Diözese Graz-Seckau; Verfasser: Florian Kröppel; Layout: Franz Pietro, DigiCorner; Druck: Dorrong, Graz



THE
DA VINCI
CODE

ANMERKUNGEN ZU DAN BROWNS „SAKRILEG“ (ORIGINAL: THE DA VINCI CODE)

ANMERKUNGEN ZU DAN BROWNS „SAKRILEG“ (ORIGINAL: THE DA VINCI CODE)



Der Roman „Sakrileg“ erzählt die Geschichte eines amerikanischen Wissenschafters und einer französischen Polizistin, die sich plötzlich inmitten der Gralssuche wieder finden. Der Autor erarbeitete hierfür eine umfangreiche „Schnitzeljagd“, die sich auf angeblich historische Fakten stützt. Sehr irreführend ist der Satz auf der ersten Seite des Romans:

„Sämtliche in diesem Roman erwähnten Werke der Kunst und Architektur und alle Dokumente sind wirklichkeits- bzw. wahrheitsgetreu wiedergegeben.“

Diese Aussage verleitet, die größtenteils fiktiven Inhalte des Romans für „bare Münze“ zu nehmen.

GRUNDSÄTZLICHES

„Sakrileg“ basiert auf der Annahme, dass außer der bekannten Jesusüberlieferung, wie sie im Neuen Testament bezeugt ist, alternative Facetten des Lebens und der Botschaft von Jesus existieren, die von der Kirche (stets ist die röm.-kath. Kirche angesprochen) gewaltsam unterdrückt worden seien und immer noch werden. Richtig ist aber, dass die gesamte Christenheit der ersten Jahrhunderte kein Interesse hatte, **historisch relevante** Aussagen über das Leben von Jesus von Nazareth zu verfälschen, zu unterdrücken oder gar zu vernichten. Auch Jesusworte, die kirchenkritisch zu verstehen sind, werden von den Kirchen überliefert.

Das Wissen über Jesus Christus stützt sich zum größten Teil auf die Texte, die zwischen 50 und 150 n. Chr. entstanden und zum **Neuen Testament** zusammengefasst wurden. Die vier Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes) wurden zwischen 65 und spätestens 110 n. Chr. verfasst und sind nachweislich unverändert bis heute überliefert. Es gibt auch frühchristliche Schriften, die nicht in die Bibel aufgenommen worden sind. Das heißt aber nicht, dass alle **Apokryphen** von der Kirche abgelehnt würden. Innerhalb der apokryphen Literatur gibt es zahlreiche Unterschiede. So steht etwa die **Didache** oder der **Clemensbrief** innerhalb der kirchlichen Tradition, während **Philipper-, Thomas-** oder **Judas-**

evangelium zu gnostischen, also nichtchristlichen Werken gezählt werden müssen. Ob in den gnostischen Evangelien neue Hinweise auf den historischen Jesus gefunden werden können, wird in der Wissenschaft noch diskutiert.

Dan Brown ist jedoch nicht am momentanen Stand der historischen und theologischen Forschung interessiert, sondern mixt historisch fragwürdige Quellen zu einer spannenden Kriminalgeschichte. Einige Aussagen des Romans sollen daher richtig gestellt werden.

Behauptung:

Jesus war mit Maria Magdalena verheiratet. Aus dieser Verbindung entstand eine Tochter, deren Linie über das Haus der Merowinger bis heute besteht. Dieses Geheimnis will die röm.-kath. Kirche der Welt vorenthalten. Deswegen denunziere sie Maria Magdalena als Dirne.

✓ Richtigstellung:

Es stimmt, dass die Ehe für jüdische Männer prinzipiell verpflichtend war. Es gab aber Ausnahmen. Diese betrafen u.a. die am „Rande“ des Judentums lebenden Mitglieder der Qumran-Gemeinde (Essener), aber auch Wanderprediger wie Johannes den Täufer, da diese für eine Familie nicht sorgen konnten. Dennoch war der soziale Status solcher **Charismatiker** hoch. Nach der Darstellung der Evangelien ist davon auszugehen, dass Jesus unverheiratet war. So wird bei der Darstellung der jesuanischen Familie keine Ehefrau erwähnt (Mk 3, 31f) und die Berufung der Jünger (Mt 4,18-22) zeigt das Bild eines Predigers, der auch von seinen Anhängern erwartet, sich ganz der Lehre hinzugeben.

Die Identifizierung Maria Magdalenas mit der Sünderin, die Jesus die Füße wäscht (Lk 7,36-50), ist eine irriige Annahme aus einer viel späteren Zeit. Die Evangelisten bezeugen mit Sicherheit eine außerordentliche Hochschätzung der Jüngerin Jesu. Man bedenke: Maria aus Magdala ist eine der ersten Zeuginnen der Auferstehung (Mk 16)! Von einer

Denunzierung seitens der kath. Kirche kann keine Rede sein. Maria wurde immer als Heilige verehrt. Darüber hinaus gibt auch die „namenlose Sünderin“ ein Beispiel für wahre Christlichkeit. Dass Maria zur Zeit der Kreuzigung schwanger gewesen sei und mit Hilfe von Josef von Arimathäa nach Gallien floh (wie Browns Roman behauptet), ist haarsträubender Humbug.

Behauptung:

Bis zur Zeit Konstantins hat man Jesus nur als Propheten und nicht als Sohn Gottes verehrt. Erst der Kaiser hat am Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) diesen Glauben eingeführt und alle anders lautenden Dokumente vernichten wollen. Auch hätte Konstantin die vier neutestamentlichen Evangelien zensieren lassen.

✓ Richtigstellung:

Schon ca. 25 Jahre nach dem historischen Tod Jesu schrieb Paulus in seinem Brief an die Philipper einen Christushymnus, der (so die einhellige Meinung der Forscher) schon damals nicht ganz neu war. Der erste Satz lautet: *Er war Gott gleich / hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein* (Phil 2,6-11). Dieser Hymnus ist auf einem Papyrus (P46) aus dem 2. Jhd. belegt. Es würden sich noch Dutzende andere Beweise anführen lassen, dass Jesus bereits in den Anfängen des Christentums als der Sohn Gottes verehrt wurde.

Das Konzil von Nicäa diskutierte, wie man diese Göttlichkeit Christi zu verstehen habe. Das hier auch Meinungen verurteilt wurden, die die Göttlichkeit Christi überhaupt verneinten (Adoptianismus), tut dem eigentlichen Anliegen des ersten ökumenischen Konzils keinen Abbruch.

Dass sich eine Glaubensgemeinschaft, die noch kürzlich unter Verfolgung litt und sich dem Martyrium aussetzte (unter Konstantins Vorgänger Diokletian), irgendwelche Glaubensinhalte von staatlicher Seite diktieren hätte lassen, ist logisch nicht nachvollziehbar. Darüber hinaus beweist